

Eine ganz persönliche Gendern-Erfahrung

Essay von Werner Engelmann

10.10.2021

Ich liebe Wissenschaftssendungen.

Vor allem solche, welche Dingen nachgehen, die, meist unbewusst, unser Leben bestimmen. Die zu reflektieren wir uns dennoch scheuen - aus Angst, dies könnte Einsichten zutage befördern, die uns unangenehm sind.

So etwa eine Sendung auf 3sat über "unsere dunklen Seiten" - "selbstverliebt, machthungrig, kaltherzig".

Es beginnt sehr interessant: Über Erscheinungsformen narzisstischen Verhaltens, die man nicht wahrhaben will, die man daher auf andere projiziert. Über Selbstdarsteller und ihren Zwang, sich selbst immer und überall in den Mittelpunkt zu stellen, die eigenen Befindlichkeiten hinaus zu posaunen und sie anderen aufzudrängen. Über eine daraus erwachsende Manie, die sich mehr und mehr ausbreitet und die heutzutage besonders in "Sozialen Medien" fröhliche Urstände feiert. Geschlechterunterschiede spielen dabei offensichtlich keine Rolle.

Eine wirklich interessante Sendung.

Dann aber bricht es herein, völlig unverhofft und fern der Thematik: Es schwirrt nur so von "Psychopath:innen", "Patient:innen", "Kund:innen" und so weiter. Lustvoll akzentuierend setzt der Sprecher seine Knacklaute an. Ich fühle, wie die einander jagenden "-innen" wie Hammerschläge auf mich niederprasseln.

Mit einem Schlag ist jede Konzentration verschwunden. Meine Gedanken sind wie lahm gelegt. Ich fühle mich überrumpelt, niedergeschrien, in meinem Interesse an einem Thema verhöhnt, das den Anschein erweckte, dass endlich einmal nicht alles durch die Geschlechterbrille betrachtet werde.

Einen Augenblick lang bin ich wütend auf mich selbst. Ich höre eine höhnende Stimme: "Ja, alter weißer Mann: Auch Du wirst noch einsehen, dass eine Sprache sich verändert!"

Ich bin verwirrt: Und hat diese Stimme - schon tausendmal gehört - denn nicht Recht?

Ich lehne mich zurück, versuche mich zu fassen: Nein, sie hat nicht Recht! - Wann hätte ich mich denn jemals gegen Veränderung gewehrt? Ganz im Gegenteil! Es hängt nur davon ab, in wessen Interesse, in welche Richtung und vor allem: in welcher Art und Weise Veränderung befördert werden soll. Und es gibt gute Gründe, sich gegen eine "Sprachveränderung" aufzulehnen, die dir aufoktroziert wird: Sprache ist nicht Privatbesitz, Eigentum einer selbst ernannten "Elite". Sie ist "Schlüssel zum Welt- und Selbstverständnis sowie zentrales Mittel zwischenmenschlicher Verständigung".¹ Das gilt für alle Mitglieder einer Sprachgemeinschaft gleichermaßen und mit gleichem Recht.

Ein Bild taucht in mir auf: von mir als 9jährigem Knirps, der zum ersten Mal aufbeehrte. Der sich dagegen wehrte, was man ihm, als "Frömmigkeit" verkleidet, an Schuldgefühlen einzuimpfen suchte: Religiöse "Erziehung" der 50er Jahre des letzten Jahrhunderts, die für mich zum Prototyp pädagogischer Holzhammermethodik wurde.

Ich erschrecke wieder, versuche mich zu fassen, schließe die Augen: Woher nur diese Assoziation? - Wovon war doch eben noch die Rede? Ging es nicht um Drang nach Selbstdarstellung?

Eine Stimme: "Es gibt ein Recht auf Sichtbarkeit." Ich kenne diese Stimme: Anatol Stefanowitsch, Professor, Linguist und seines Zeichens Promotor der Gendern-Bewegung.²

Ein "Recht auf Sichtbarkeit"? Ich kenne nur eine Pflicht zur Sichtbarkeit.

Wieder Bilder aus der Kindheit: Fronleichnam-Prozession in Bayern. Wir wandeln durch die Fluren, der Pfarrer an der Spitze, hoch erhoben die Hände mit der Monstranz, die heilige Hostie in der Mitte. Dahinter die Messdiener, Kinder, Frauen, laut singend, in größerem Abstand auch die Männer. Die aber singen nicht.

Ja, das war Pflicht zur Sichtbarkeit: Brav hinterher zu dackeln, hinter dem Pfarrer mit der Monstranz. Damit auch alle Welt meine so christliche Einstellung sehen kann. Und damit mein Lästern gegen andere unter der Woche schnell vergessen ist. Damit ich mich in meiner für alle sichtbaren Christlichkeit so richtig wohl, als guter Mensch fühlen kann.

"Recht auf Sichtbarkeit"! - Solche "Sichtbarkeit" war es vor allem, gegen die mein kindliches Gemüt sich damals auflehnte. Und die mich später veranlasste, Abstand zu nehmen von diesem Verein. Denn meine religiösen Überzeugungen gehen niemanden etwas an.

Und, verehrter Herr Professor: Von welchem "Recht" sprechen Sie eigentlich? Wo ist dieses niedergeschrieben, demokratisch beschlossen worden, verbindlich für die gesamte Gemeinschaft?

Ich kenne ein international verbindliches Recht: die "Allgemeine Erklärung der Menschenrechte": "Artikel 1: Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechte geboren."

Welcher Ergänzung bedürfte dies noch? - Da wird nicht nach Menschengruppen oder nach Geschlechtern unterschieden. Es geht um "Menschenrechte", die allen Menschen als Menschen zukommen - und nicht als Christen, Weißen, Deutschen, Männern, Frauen oder "Diversen". Denn als Menschen sind wir alle gleich.

Da ist nicht von geschlechtlicher "Identität" die Rede, die immer und überall, auch sprachlich, in den Vordergrund zu stellen sei. Noch weniger von Männern, die "gemeint" und Frauen, die immer nur "mitgemeint" seien. Universalität, Gleichheit der Geschlechter, Respekt vor dem Menschen als Menschen erweist sich dadurch, dass diese Unterschiede gerade nicht sichtbar gemacht werden, weil sie unter dem Aspekt von Mitmenschlichkeit bedeutungslos sind.

Gewiss: Die patriarchale Gesellschaft hat Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten zwischen den Geschlechtern geschaffen, Unterschiede verhärtet und sie als vermeintlich "göttlichen Willen" mystifiziert. Dies gilt es zu bekämpfen, und zwar in der Realität: In einem langen demokratischen Kampf, der die Belange nicht zuvörderst einzelner Gruppen, sondern aller Menschen der sozialen Gemeinschaft im Auge hat und der sie in größtmöglichem Maße beteiligt. Und damit die Gleichheit der Geschlechter auch in der Realität vorangebracht wird - so die französische Philosophin und Feministin Elisabeth Badinter - muss man das Gemeinsame, das Verbindende der Geschlechter betonen.³

Es ist auch richtig, dass dieser Kampf vor allem von Minderheiten, meist benachteiligten, geführt wurde. Doch nicht im eigenen Namen, sondern im Namen der Verpflichtung, die sich aus den Allgemeinen Menschenrechten ergibt. So hat etwa der Jude Karl Marx sich geweigert, die Judenfrage abzutrennen vom Kampf des Proletariats, als dem übergeordneten Interesse.

So haben Frauenrechtlerinnen wie die Suffragetten, Verleumdung, Leid, auch Verfolgung in Kauf genommen in einem Jahrzehnte langen Kampf um ein allgemeines, gleiches Wahlrecht, welches das Frauenwahlrecht impliziert. Das etwa in der Schweiz erst im Jahre 1971 eingeführt wurde.

Dieser Kampf war erfolgreich, denn er vollzog sich in der Realität, nicht durch sprachliche Begriffe und Fiktionen. Der Ort seiner "Sichtbarkeit" war die Straße, das Erfolgsrezept war solidarisches Zusammenstehen.

Wie himmelweit entfernt davon ein Postulat von "Sichtbarkeit", das sich auf Selbstdarstellung kapriziert! Bei dem das Erleben und Ausleben der eigenen "Identität" im Vordergrund steht, und das die eigene "identitäre" Sicht zur Norm erklärt. Die nicht mehr, sondern weniger Respekt bewirkt, vor anderen Menschen im Allgemeinen und vor Minderheiten im Besonderen.

Ja, ich weiß: Die Gendern-Bewegung reklamiert für sich einen "guten Zweck", es gehe ihr um "geschlechtersensibles Sprechen". - Doch auch der beste Zweck heiligt nicht die Mittel.

Wie "sensibel" ist das denn, jegliches Sprechen zu sexualisieren - egal, ob sinnvoll oder nicht, egal, ob dabei Geschlechterbeziehungen überhaupt eine Rolle spielen? Was ist das für eine "Sensibilität", die in wildem Furor meint, viele Tausende von Wörtern aus dem deutschen Sprachschatz eliminieren zu müssen? Die - bewusst oder unbewusst - dem erklärten Anliegen einer "feministischen Linguistik" folgt, "eine gezielte Allergie gegen das Maskulinum" zu schüren?

Deren Gründerin, Luise Pusch, der "deutschen Sprache" den Krieg erklärt hat, da diese ja nichts anderes im Schilde führe als "die sprachliche Vernichtung der Frau". Die ein in Jahrhunderten gewachsenes System personifiziert, es mystifizierend mit menschlichen Attributen ausstattet, um es ihrer "Therapie" unterziehen zu können.⁴ Was mit einer Wissenschaft, das die Linguistik zu sein beansprucht, nun nicht mehr das geringste zu tun hat. - In der Tat: Ein Vorhaben, das vor Bescheidenheit, Differenziertheit und "Sensibilität" nur so strotzt!

Und noch eins, verehrter Herr Professor: Wenn es ein solches "Recht auf Sichtbarkeit" wirklich gäbe - gäbe es dann nicht auch ein "Recht auf Unsichtbarkeit"? Das sich, mit weit größerem Recht, auf die Erklärung der universellen Menschenrechte berufen könnte: Ein Recht, von penetranter "Sichtbarkeit" verschont zu werden, welche die eigenen Befindlichkeiten zum allgemeingültigen Maßstab erhebt und die sich nicht um die Belange der Hörer schert, die diese zu erleiden haben?

Szenen aus meinem eigenen Sprachunterricht kommen mir in Erinnerung: Es ging um autoritäres und partnerschaftliches Verhalten, das sich sprachlich niederschlägt in einseitiger bzw. in wechselseitiger Kommunikation.

Beim autoritären Sprecher kreist alles Denken und Sprechen nur um sich selbst. Er macht nur seine eigene Absicht hörbar - nicht anders als die genannten "Selbstdarsteller" in ihrem Drang nach "Sichtbarkeit". Bei wechselseitiger Kommunikation dagegen versucht der Sprecher, eine partnerschaftliche Beziehung zum Hörer aufzubauen und sich auf ihn, auf seine Erwartungen und Probleme einzulassen.

Denn, ob bewusst oder unbewusst: Jedes Sprechen wird neben dem "Inhaltsaspekt" immer auch durch den "Beziehungsaspekt" geprägt: Es geht nicht nur um die Übermittlung von Inhalten, es geht auch darum, durch entsprechende Beziehung zum Hörer Aufnahmebereitschaft zu erzeugen.

Die Methode des NLP (Neuro-Linguistic-Programmation) nutzt diesen Sachverhalt sehr geschickt: Der Sprecher nimmt selbst die äußere Haltung des Gesprächspartners an, er "spiegelt" sie, um so intuitiv Gesprächsbereitschaft zu befördern. Gut geschulte und aufgeschlossene Manager setzen diese Methode offenbar recht erfolgreich ein.

Das gerade Gegenteil bei der Gendern-Ideologie: Allein auf eigene Befindlichkeiten fixiert, interessiert sich der Sprecher oder die Sprecherin gar nicht für die des Gegenüber. Jedes Sprechen wird mit einer stereotypen zweiten "Botschaft" überlagert, die in keinem Zusammenhang zum eigentlichen Inhalt steht. Dabei hat doch die Psychologie der Werbung längst aufgezeigt, dass stereotype Wiederholung der immer gleichen "Botschaft" im besten Falle Abstumpfung bewirkt. Dass dies in der Regel aber intuitive Abwehr erzeugt, die oft umschlägt in Aggression.

Und während man sich einbildet, weibliche Emanzipation zu befördern, perpetuiert man in Wirklichkeit - nur mit anderem Vorzeichen - stupide patriarchale Geschlechterklischees.

Wie hieß es doch in der Sendung über "unsere dunklen Seiten"? - Dem Drang zur Selbstdarstellung wohnt auch die Tendenz zu Radikalisierung inne: Aus innerem Drang wird Zwang und schließlich Manie.

Und in der Tat: Auch in immer neuen Vermeidungsstrategien der Gendern-Ideologie, die immer lächerlicher werden, in immer stärkerem Zwang zum radikalen Ummodellieren der so "schrecklichen", weil "männerfixierten" deutschen Sprache wird erkennbar, welche absonderlichen Früchte "gezielte Allergie gegen das Maskulinum" in Wirklichkeit zeitigt.

Und nicht zuletzt treibt solcher Art systematisch betriebene "Viktimisierung der Frau" gerade auch selbstbewusste Frauen auf die Barrikaden. Denn sie heftet ihnen ein Opfer-Klischee an, von Selbstmitleid bestimmt, das zurückzuführen in selbstzerstörerischen Geschlechterkampfmodus.

Das wiederum ist der Hauptgrund, weshalb die Frauenrechtlerin Elisabeth Badinter diese Tendenz am "Feminismus" US-amerikanischer Provenienz in scharfer Weise kritisiert.⁵

Kein Wunder, dass noch keine der großen Leitfiguren der Gendern-Strategie auf die Idee kam, neue Studien anzuregen, um den von ihnen erhofften "Erfolg" auch nachzuweisen, und zwar in der Realität: Etwa durch den Beleg, wie viele Arbeitgeber dadurch zu Einsicht bewegt wurden und die Löhne für Frauen dem der männlichen Kollegen bereits angeglichen haben. Oder wie viele Frauen in der Folge des Genderns im Begriff sind, die männlichen Domänen der Dax-Vorstände im Sturm zu erobern.

Und ein historischer Vergleich zeigt, wohin ein solches Vorgehen auch noch führen könnte:

"Repräsentation", "Sichtbarkeit vor dem Volk" war das Prinzip, mit dem feudale Machthaber des Mittelalters ihre Macht über das Volk demonstrierten und aufrecht erhielten.

Und der Philosoph und Soziologe Jürgen Habermas erkennt in seiner Habilitationsschrift "Strukturwandel der Öffentlichkeit" im Aufstieg der modernen Kulturindustrie, in einer weitgehend gelenkten Schein-Öffentlichkeit der Massenmedien und in manipulativer Werbung Tendenzen der "Refeudalisierung" des Denkens und der gesellschaftlichen Beziehungen.⁶

Im Zuge von Manipulation öffentlicher Sprache und öffentlichen Lebens kehren, in vulgarisierter Form, auch feudale Bedürfnisse der "Sichtbarkeit" wieder. Und im Zeitalter von "Social Media" und "Fake news" bestimmen sie in geradezu beängstigendem Maße das Bewusstsein breiter Massen.

Dass es zu den Aufgaben eines Linguisten gehöre, für solche höchst bedenkliche Entwicklungen auch noch Rechtfertigungen und die passende Ideologie zu liefern, das freilich darf mit Fug und Recht bezweifelt werden.

Mit dem langen, gerechten und aufopferungsvollen Kampf der Frauenbewegung um Gleichberechtigung hat das zumindest nichts zu tun: Gleichberechtigung wird erkämpft in der harten Realität und nicht vom bequemen Schreibtischsessel aus, mit der fixen Idee vom Feindbild "deutsche Sprache" und mit der Verbreitung sprachlicher Fiktionen.

Im Übrigen habe ich nicht die Absicht, die eigenen Befindlichkeiten zum Gesetz zu erklären, anderen die eigene Sichtweise aufzuoktroieren.

Es ging hier um Reflexion und Selbstreflexion, um Respekt vor anderen Menschen, mit anderen Erfahrungen und Einstellungen. Um das Recht aller Angehörigen einer Sprachgemeinschaft, sich des wertvollsten Instruments der Kommunikation, unserer Sprache, unbedrängt von ideologischen Vorgaben, zu bedienen - solange sie nicht elementare menschliche Rechte und Gefühle anderer verletzen. Und darum, jedem zu ermöglichen, auf dem ihm gemäßen Weg zu "Welt- und Selbstverständnis" ein Stück voranzuschreiten.

Es liegt in der eigenen Verantwortung eines jeden, Sichtweisen anderer für sich zu reflektieren und über eigene Befindlichkeiten nachzudenken.

Und ging es hier um eine ganz persönliche Gendern-Erfahrung aus der Sicht eines Hörers und um Erinnerungen und Reflexionen, die dadurch ausgelöst werden.

Auch Ihnen, hohe Damen und Herren von der Akademie des Lebens, habe ich nur berichtet.

1) *Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst vom 17. Juni 2014 Az.: VI.4-5 S 4402.5-6a.9 171*

2) *Warum Sprachwandel notwendig ist, <https://www.tagesspiegel.de/wissen/warum-sprachwandel-notwendig-ist-der-professor-die-professor-das-professor/26155414.html>*

3) *"Fausse Route", 2003, deutsch: "Die Wiederentdeckung der Gleichheit. Schwache Frauen, gefährliche Männer und andere feministische Irrtümer", 2004*

4) *"Das Deutsche als Männersprache", Suhrkamp, 1991, S.11 und 46*

5) *"Fausse Route", a.a.O.*

6) *Habilitationsschrift 1961, Neuwied und Berlin: Luchterhand SL 25, 1974⁶, §§ 20 und 21, S.217-250*

Nachwort:

Ich bekenne, dass ich den letzten Satz dieses Essays nicht in einer dem üblichen Verfahren entsprechenden Weise gekennzeichnet und dessen wahren Autor verschwiegen habe.

Mit "Plagiat" hat das indessen nichts zu tun.

Es drückt vielmehr meine Überzeugung aus, dass alle, die sich in der hier angesprochenen Weise mit der vorliegenden Problematik auseinandersetzen, nicht nur über die Fähigkeit eigenständigen Denkens und der Recherche verfügen. Dass sie auch mündig genug sind sowie selbst über ausreichend Sprachvermögen, Sensibilität und Respekt vor anderen ehrlichen Überzeugungen verfügen.

Dass sie dementsprechend keines mahnenden Fingers und keiner führenden Hand bedürfen, um auf vorgezeichneten Pfaden sprachlicher "Tugend" zu wandeln.